

Schweizer Spielwaren

Autor(en): **E.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 13

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635023>

Nutzungsbedingungen

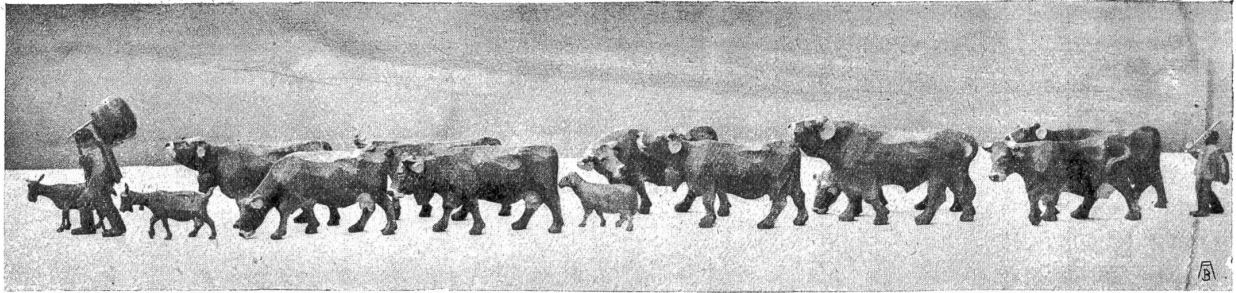
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hans Bugger, Holzbildhauer, Brienz. Alpaufzug.

Schweizer Spielwaren.

Welches das beste Spielzeug für Kinder sein mag? Das ist eine Frage, die jedem ernsthaften Kinderfreund kommt, wenn er Kindern etwas schenken soll. Es sei angenommen,



Puppe. Von Johanna Sulscher, Winterthur.

daß er sich's mit der Beantwortung der Frage nicht leicht mache, daß er nicht einfach ins Warenhaus gehe, dort Abteilung Spielwaren verlange, sich vom Lift in den dritten Stock hinaufführen lasse und dem Fräulein einfach den Wunsch äußere, etwas zu erhalten, was man viel kauft, also eine Eisenbahn mit Schienen und Wärterhäuschen, oder eine Soldatenkiste mit Fahmenträgern, verwundeten und gefallenen Soldaten, die „Romantik“ ins Spiel hineinbringen sollen. Wir nehmen an, er frage sich ernsthaft, wie das Spielzeug erzieherisch zu wirken vermöge, ob es vor allem der Entwicklung der kindlichen Kräfte diene. Für das Kind ist Spiel ein Stück Arbeit und darum wird ihm immer das Spielzeug am besten gefallen, das ihm die Möglichkeit vielfaltiger Betätigung bietet. Dieser Bedingung kommen gerade jene höchst komplizierten Spielwaren nicht nach, die für das Kind schon alle

Arbeiten geleistet haben, also jene schön ausgeführten Eisenbahnen, die vom Eisenbahnwagen, der Lokomotive bis zur hintersten Weiche alles bringen, Brücken, Tunneln u., und die so schön aufgezogen im Kreise herumschnurren. Das Kind wird zweifellos seine Freude für die ersten Augenblicke laut äußern, bietet ihm doch ein solcher Anblick etwas Angewohntes, Wissenswertes. Aber bald sind die Rünste dieser Spielzeuge erschöpft; die Kreise bleiben immer die gleichen, und das Kind bleibt bei allem immer derselbe untätige Zuschauer. Zunächst erwacht in ihm der Drang, hinter das Geheimnis dieser sich bewegenden Maschine zu kommen; sein Wissensdrang will die natürlichen Ursachen und Zusammenhänge wieder herstellen; es fängt an zu untersuchen. Die Ergebnisse kennen wir: Es sind die zerstörten Eisenbahnen, die traurigen Trümmer der schönen Lokomotiven — und das Gejammer der Eltern, die sich über den „Zerstörungstrieb“ des Kindes nicht genug wundern können, wohl auch hinter einer an sich durchaus lobenswerten Eigenschaft etwas Verderbliches wittern und dann den ersten Erziehungsfehler durch einen zweiten, die Erziehung zum gedankenlosen In-sich-Beruhelassen aller Erscheinungen, gut zu machen suchen.

Das beste Spielzeug ist das, welches dem Kinde viel unfertiges Material bietet, ihm aber doch die Fähigkeit gibt, mit seinen Kräften etwas entstehen zu lassen, das ihm Freude bereitet. Wird schon die erste Bedingung selten erfüllt, weil man sich im Drange, großartig schenken zu wollen, über die Folgen nicht Rechenschaft gibt, so bleibt leider auch die zweite häufig genug außer Beachtung, selbst bei Leuten, die sich über die grundsätzliche Bedeutung der ersten Bedingung klar geworden sind. Man weiß, welche Freude Kindern das Arbeiten in einem Sandhaufen bereitet, und hat daraus geschlossen, daß Kinder leicht mit jedem Material modellieren könnten. Man hat daher mit Plastilina weitgehende Versuche gemacht; sie haben nur deshalb nicht immer die gewünschten Erfolge gehabt, weil es eben nicht in der Begabung jedes Kindes liegt, zu modellieren.

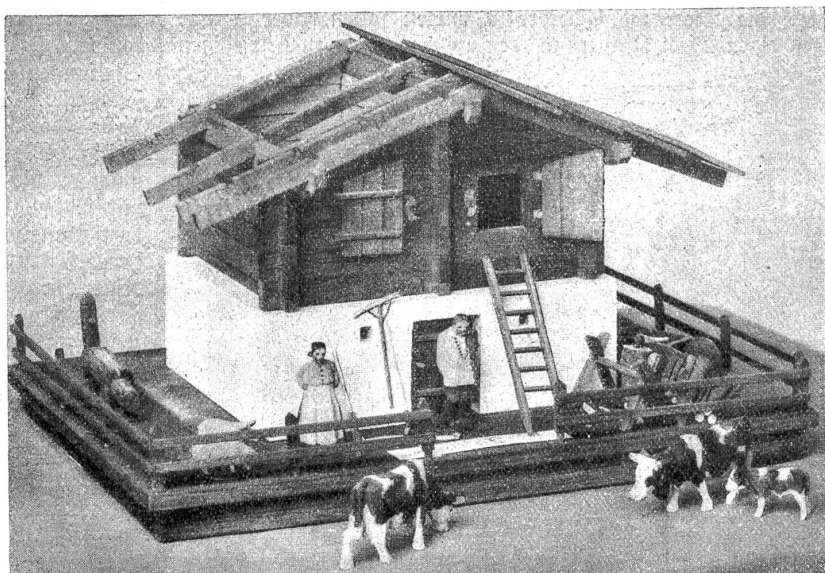
Bisher war nun unser Markt überschwemmt mit deutschen Erzeugnissen, die hauptsächlich darauf ausgingen,



Hans Bugger, Holzbildhauer, Brienz. „Ruedeli mit den Brienzner Muttten“.

möglichst großartig auf dem Marke zu präsentieren, die also wohl schön zur Schau zu stellen waren, deren innerer Wert aber herzlich gering war. Alle jene schön ausgeführten Spielzeuge, Eisenbahnen, Menagerien, Schlachten usw. sind deutschen Ursprungs. Es ist eine Massenware, die billig, aber nicht gut ist.

Neben dieser Massenware verschwand die Qualitätsarbeit der Dachauer und Münchner, auch der Dresdener Werkstätten leider fast ganz. Mit der billigen Ware den Wettkampf aufzunehmen, wäre vergebene Mühe gewesen; man mußte, wenn sich auch in der Schweiz eine bemerkenswerte Spielwarenindustrie einbürgern sollte, zunächst vollständig darauf verzichten, Fabrik- und Massenware herzustellen; wenn eine Konkurrenz erfolgreich sein sollte, so nur, wenn auch sie den Grundsatz der Schweizerindustrie überhaupt verfolgte, Qualitätsware herzustellen, deren Eigenart imstande war, schließlich auch über die Zollschranken hinüber sich zu behaupten. Aber wer sollte solche Waren liefern? Unsere



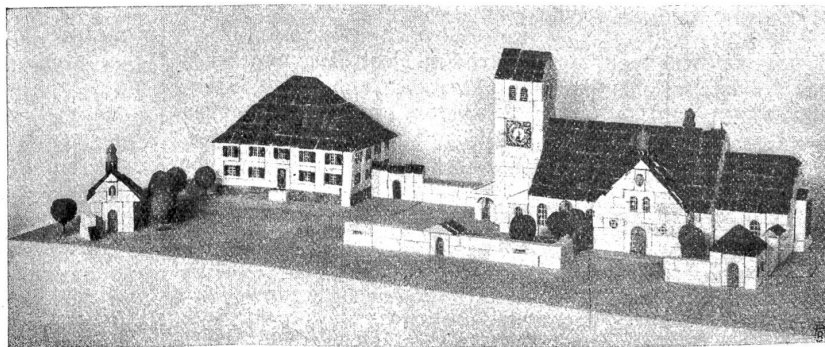
Hans Huggler. Brienzerhaus.



Puppe. Kopf geschnitzt von Hans Huggler. Kleider nach Entwurf von H. Kehl, ausgeführt von Frau Kehl, Zürich.

Schnitzler wären von je die berufenen Leute gewesen; aber sie ließen sich nicht herbei, ihre alten, ausgefahrenen Geleise zu verlassen. Sie verfertigten lieber Souvenirs für den Durchschnittsgeschmack der Fremden; das war einträglich, brachte aber zunächst die Schnitzerkunst zum mindesten nicht vorwärts. Dann kam aber der Krieg; der Absatz stockte und die Not brach herein. Jetzt endlich erhielten die Bestrebungen eines Hans Huggler in Brienz, der von jeher versuchte, neue Bahnen zu finden, den nötigen Boden. Dieser vielseitige und originelle Kopf setzte sich durch, und als schließlich der Schweizerische Werkbund dahinterkam und den Schnitzlern zum Ersatz für den verlorenen Souvenir-Absatz die Herstellung der Spielzeuge empfahl, da ging man auch im Hasli ernsthaft daran, Genssen, Kühe und Geißen nicht nur für fremde Krächchen, sondern auch für Schweizerkinder her-

zustellen. Die Ausstellung der Spielsachen, die über Weihnachten in Zürich veranstaltet wurde, zeigte, daß wir eine schöne Anzahl Künstler und Kunsthandwerker besitzen, die neues Leben in die Spielwarenfabrikation zu bringen vermögen. Hans Huggler besonders stellte Tiere aus, die mit breiten Schnitten aus dem Holz herausmodelliert waren, die keine Marmor- oder Gußstruktur vortäuschten. Johanna Fulscher zeigte Puppen, die endlich wieder charakteristische Köpfe voll Ausdruck und Humor aufwiesen. Städtebaukasten, die mannigfaltige Möglichkeiten zum Verändern boten, erfreuten durch ihre einfachen und ehrlichen Formen. Es zeigte sich, daß eigentlich das das beste Kinderspielzeug ist, das den Erwachsenen ebenfalls gefällt und das möglichst wenig kindisch sein will. Ich würde mich keinen Augenblick bestimmen, etwa eine Kuh von Hans Huggler an einem passenden Orte der Wohnung aufzustellen, wenn ich solch einen passenden Ort hätte. Man kann allerdings hier auch zu weit gehen. Der hochkultivierte, eigentlich überempfindlich gewordene Erwachsene kann nicht mehr mit Kindern verglichen werden; wenn man etwas schafft, das Ästhetern gefällt, so ist noch nicht gesagt, daß es auch den Kindern gefallen müsse. Denn die bedingungslose Anwendung des Satzes, daß Kinder und Künstler sich am besten verstehen, wird zum Unsinn. So mag etwa das Bilderbuch von Paul Hosh und Hans Melching betrachtet werden. An diesem lustigen Zipiti werden gerade die Kinder das nicht herausfinden können, was hier der Künstler hineingeheimnissen wollte: die dekorative Wirkung. Sie werden zweifellos die einzelnen Tierfiguren herauslesen; aber die Masse, die auf einem Blatt verarbeitet wird, sagt ihnen nichts,



C. Zweifel. Architekt, Lenzburg. Städtebaukasten.

weil die Tiere wohl dekorativ wirken sollen, aber gerade den eigentlichen Kinderfimmel, den epischen, nicht zu befriedigen



J. Hermans, Bern. Kinderservice.

vermögen. Es sei gar nicht davon geredet, daß die Technik mir nicht echt, sondern aus der Stickerei übertragen scheint.

Auch die Tiere von Hans Suggler befriedigen noch nicht reflexlos. Er stellt Ställe aus, die Kühe in allen möglichen Stellungen bringen, mit rückwärtsgerichteten Köpfen, fressend usw. Solche Stellungen nehmen aber wiederum die Arbeit des Kindes vorweg; auf die Dauer werden sie langweilig. Man wird in der Ausstellung, die sich zurzeit in unserem Gewerbemuseum befindet, auch Ententeiche finden mit Enten, die tauchen. Diese Wirkung erreichte man, indem man den Enten den Kopf abschnitt und sie dann auf dem Halsstumpf stehend auf einen Spiegel stellte. Das Kind wird bald einmal herausfinden, daß mit dieser Ente gar nichts weiter anzufangen ist, daß sie ein trauriger Leichnam ist, während die andern, die noch alle Glieder haben, alle möglichen Stellungen in sich bergen, weil die Phantasie des Kindes hier erst noch den Rohstoff beleben kann. Will unsere so hoffnungsvoll aufsprühende Spielwarenindustrie zu gutem Rufe gelangen und den auch behaupten, als den einer voll zu werdenden handwerklichen Kunst, dann wird sie gut tun, nicht für das faule, phantasiearme Kind zu arbeiten.

E. R.

Und morgen?*)

Don Henri Guilbeaux.

Zwanzig Monate Krieg, zwanzig Monate täglicher Mezeleien, zwanzig Monate unendlicher Trauer, unfählicher Leiden, zwanzig Monate der Schande.

Aufgehört die einen gegen die andern, töten sich die Völker gegenseitig. Warum nur?

Die Häuser liegen in Ruinen, die Schützengräben ersticken in den Leichnamen. Freundliche Wäldchen und lachende Wiesen sind zu unendlichen und grauenerregenden Friedhöfen geworden. Die großartigen Fortschritte der Technik ermöglichen methodische und massenhafte Mezeleien. In den Laboratorien aller kriegsführenden Länder suchen Gelehrte, Chemiker, Physiker, Ingenieure, Erfinder aller Art irgend eine neue Mordmaschine, irgend ein unglaubliches Mordgas. Spezialisten widmen sich dem Studium der Chirurgie und der Antiseptik — aber auch hier nur, um von neuem zu töten; man will den Verwundeten alle die Lebenskraft zurückgeben, die ihnen eine Kugel, ein Granatsplitter weggeschlagen hat. Man erzeugt Tuch, Kleider, Unterkleider, Unterhosen, Hemden, Flanelltücher und Sportwämser: aber es geschieht für die Soldaten, für den Krieg, für die traurige Zerstörung.

Hier und dort errichtet man einige Verwundetenschulen. Man strengt den Geist aufs äußerste an, um dem Soldaten das amputierte Glied durch ein gleichwertiges künstliches zu ersetzen. So kann der Arbeiter wahrscheinlich seinen Beruf weiter versehen. Aber die Mehrzahl derjenigen, die auf solche Weise wieder hergestellt wurden, steckt man in die Kriegsfabriken. Eisen, Stahl und Feuer — Geschütze auf Geschütze — Munition, immer nur Munition und nichts als das —

Keine Rede mehr von elektrischen Zentralen, von neuen und frohen Volkshäusern, von glänzenden und hellen Sälen, von kühnen und kraftvollen Bauwerken und von friedvollen Krankenhäusern, die Zerbrochene und Sieche beherbergen. Keine edle Zerstreuung mehr. Nein — Kanonenschlünde

*) In Genf erscheint seit kurzem, von Henri Guilbeaux herausgegeben, eine kleine, aber tapfere, und sagen wir es gleich, ungemein wichtige und notwendige Zeitschrift, die sich kurz: „Demain“: „Morgen“ nennt. Sie sammelt die Friedensstimmen, die sich endlich von Seite der Entente vernehmen lassen, oder die sich, wie Henri Guilbeaux und Romain Roland, nie zum Schweigen bringen ließen. Das erste Heft bringt Arbeiten von Henri Guilbeaux, Romain Roland, August Forel, Tolstoj, Ethel Sidgwick u. a. Die Zeitschrift, der wir den Aufsatz entnehmen, sei der Aufmerksamkeit unserer Leser bestens empfohlen.

drohen überall, Gewehre sind auf Schutzschilder gerichtet, auf lange und dicke Maulwurfschügel, hinter denen sich arme Teufel verbergen, die von Schutzmasken ganz eingehüllt sind. Kanonen, Mörser, Minenwerfer, Handgranaten, Bomben, Schrapnells und Granaten. Alle diese Kräfte, alle diese Willen, alle diese Mittel, alle diese Menschen sind von den Waffen ganz in Anspruch genommen. Bis zum bitteren Ende.

Mit unglaublicher Rohheit werden die Frauen ihrer Gatten, die Mädchen ihrer Liebsten beraubt — ihrer Väter, ihrer Söhne und ihrer Brüder. Sie wissen nichts von ihnen, und viele unter ihnen leben, ohne auch nur einen Rapfen zum Leben zu besitzen. In den vom Feinde besetzten Gebieten bleiben Männer und Frauen lange Monate hindurch ohne Kunde von den Ihren, ohne Beschäftigung und ohne Hilfsmittel. Aus Mangel an Milch und der nötigsten Sorge sterben Tausende von Kindern. Aber wen kümmert das! Man muß durchhalten, bis zum Ende, erklären, betonen, behaupten, wiederholen Staatsmänner, Diplomaten, Schriftsteller und Kriegslieferanten.

Die großen interkulturellen Bestrebungen sind unterbunden, die internationalen Beziehungen abgebrochen. Die Gesetze, die schon zu Friedenszeiten die Freiheit so kümmerlich schützten, sind aufgehoben; sie wurden durch die Militärdiktatur und die Zensur ersetzt. Es ist untersagt, nachzusinnen, zu denken, in Wallung zu geraten. Verboten, seine Gedanken andern mitzuteilen, sie Anteil nehmen zu lassen an seinen Gedanken und seinen Gefühlen. Es ist ein entsetzlicher Sprung nach rückwärts — aber es tut nichts. Durchhalten, bis zum Ende!

Was aber morgen?

Die, welche den Krieg verschuldet haben, fürchten dies Morgen oder denken nicht daran. Davon rührt vielleicht auch die entsetzliche Verlängerung des Massakers her, die Wissenschaftlichkeit und die Methode, die darin liegen, die selbst den Heldennut und den Ruhm unterdrücken; jene Schlächtereien, die sich mechanisch und bürokratisch vollziehen, und die mehr unter der technischen Leitung von Ingenieuren als von Generälen stehen.

Was aber morgen?

Dieser Krieg dauert nicht ewig. Eines Tages muß man an das Ende denken. Im schlimmsten aller Fälle muß einmal die Zeit kommen, wo die Menschen so gut wie die finanziellen und technischen Hilfsmittel mangeln werden. Es wird ein Tag andrehen, wo der Friede machtvoll kommen wird. Hervorragende Geister haben es ausge-